

Der Freie Schwarzwälder

Wildbader Anzeiger und Tageblatt

mit Erzähler vom Schwarzwald.



Erscheinung:
in allen Werktagen.
Abonnement
in der Stadt vierteljährlich M. 1.35
monatlich 45 Pf.
Bei allen württ. Postanstalten
und Boten in Orts- u. Nachbar-
ortsverkehr vierteljährlich M. 1.35,
außerhalb desselben M. 1.35,
hinezu Bestellgeld 30 Pf.
Telefon Nr. 41.

Amtsblatt für die Stadt Wildbad.

Veröffentlichungsblatt
der kgl. Forstämter Wildbad, Meistern,
Enzklösterle etc.
während der Saison mit
amtl. Fremdenliste.

Inserate nur 8 Pfg.
Auswärtige 10 Pfg., die Klein-
spaltige Garmondzeile.
Kleinanzeigen 15 Pfg. die
Peitzzeile.
Bei Wiederholungen entspr.
Rabatt.
Pronomina
nach Uebereinkunft.
Telegramm-Adresse:
Schwarzwälder Wildbad.

Nr. 220.

Dienstag, den 21. September 1909.

26. Jahrg.

Sozialdemokratischer Parteitag.

Leipzig, 18. Sept.

In der heutigen letzten Sitzung des Parteitages machte Singer zunächst Mitteilung von dem Schreiben des „Württembergers“, „Hofgänger“ Lindemann, daß er sich der Erklärung der übrigen Hofgänger „in dieser Form“ nicht anschließen könne. Singer betont das „in dieser Form“ und geht damit über die Sache hinweg.

Dann erhaltet die Beschwerdekommision ihren Bericht über eine Reihe von Beschwerden, die von ausgeschlossenen Parteimitgliedern gegen das Urteil der Kontrollkommission eingereicht worden sind. Es gelangt dabei u. a. auch der Fall des Stuttgarter Schriftsetzers nochmals zur Erörterung, der über eine geschlossene sozialdemokratische Versammlung an ein bürgerliches Blatt berichtet hatte und deshalb ausgeschlossen werden soll. Der Mann hatte sich in der nächsten Versammlung, in der über den Fall erregt debattiert wurde, nicht als Verfasser gemeldet, sondern wurde entdeckt, als er sich, hinter einer Säule stehend, wiederum Notizen machte. Demgegenüber erklärte Hildenbrand Stuttgart, der den Ausschluß bekämpfte, der Ausschlossene habe in der zweiten Versammlung keinerlei Notizen mehr gemacht und sich auch nicht hinter einer Säule versteckt. Die Beschwerdekommision zieht sich darnach auf die Behauptung zurück, man habe den Angeklagten in dem Moment entdeckt, da er „sich anschickte“, Notizen zu machen. Der Parteitag lehnt den Vorschlag Hildenbrands, den armen Sünder mit einer Rüge davonkommen zu lassen, ab und sanktionierte das Ausschlußurteil, das dem Verurteilten ehrlöse Gesinnung vorwirft. Nachdem der Parteitag eine große Anzahl weiterer Exekutionen vollzogen hat, geht er zur Erledigung der noch vorliegenden Resolutionen und Anträge über. U. a. wurde eine Sympathieerklärung für die spanischen Sozialisten angenommen.

Ein Antrag des Dortmunder Wahlkreises, der die Weiterverbreiter und die Mitarbeiter der „Sozialistischen Monatshefte“ aus der Partei ausschließen will, wurde zurückgezogen. Die Dresdener Parteigenossen beantragten, diejenigen Arbeiter, die innerlich mit den Kirchenlehren gebrochen haben, zum Austritt aus der Landeskirche aufzufordern, um die Einführung von Dissidentenschulen zu ermöglichen. Löbe (Dresden) erklärt, der Antrag habe keine religiösen, sondern politische Motive, und empfiehlt somit dessen Annahme.

Hengsbach (Duisburg) fordert zur Ablehnung des Antrags auf, da er dem Satze des Parteiprogramms widerspreche, wonach die Religion Privatsache sei. Hoffmann (Berlin) verteidigt den Antrag. Die Religion sei allerdings Privatsache, nicht aber die Zugehörigkeit zur Landeskirche, die mit den staatlichen Einrichtungen verknüpft sei. Verschiedene Delegierte aus dem Westen bekämpfen den Antrag sehr energisch, da er die Partei in ihrer Agitation gegen das Zentrum außerordentlich schwächen würde. Der Antrag wird gegen eine verschwindende Mehrheit abgelehnt.

Schließlich gelangte ein Antrag Dittmann (Sölingen) zur Verhandlung, durch den erklärt werden soll, daß die nachträgliche Ablehnung der Berliner Resolution, die jedes Zusammengehen mit den Liberalen verhorresziere, in keiner Weise eine Abschwächung der Resolution des Dresdener Parteitages über die Taktik der Partei bedeute. Dittmann (Sölingen) begründet den Antrag. Der Berliner Antrag, der am Mittwoch angenommen und am Donnerstag abgelehnt wurde, enthält einmal eine Zurückweisung gewisser Bestrebungen, die Partei zu verbürgerlichen, und ferner eine Festlegung der Partei gegen jedes Zusammengehen mit den Liberalen. Die Ablehnung des Antrages ist von der bürgerlichen Presse in einer Weise frustriert worden, die desavouiert werden muß. Der Redner zitiert verschiedene Presstimmen, in denen gesagt ist, die Sozialdemokratie habe durch ihre Beschlußfassung ihre bisherige Haltung grundsätzlich geändert. Diese Darstellung ist falsch. Ich kann erklären, daß die Genossen, die die Abstimmung veranlaßt haben, damit nicht etwa eine Frontänderung der Partei in ihrer grundsätzlichen und allgemeinen, taktischen Haltung herbeiführen wollten. Worauf es allein ankam, war, die durch das Verdammungsurteil des Berliner Antrages erfolgte absolute taktische Festlegung der Partei gegen den Liberalismus aufzuheben. Damit fanden sie Unterstützung nicht nur bei den sogenannten Revisionisten, sondern auch bei den sogenannten Radikalen, sobald also die Frage überhaupt nicht als Schiboleth zwischen Revisionismus und Radikalismus in Betracht kommen kann. (Lebhafte Zustimmung.) Ich weise darauf hin, daß selbst ein großer Teil der als besonders radikal geltenden Berliner Delegierten den Berliner Antrag nicht einmal unterstützt hat, daß Mehring den Antrag in der „Neuen Zeit“ als zu weitgehend bezeichnet hat und daß ähnliche Anträge, die auf dem Essener Parteitag vorlagen, auf Empfehlung Bebels sämtlich abgelehnt wurden. Die nachträglich erfolgte Ablehnung der Berliner Resolution

entspricht also durchaus der bisherigen Haltung der Partei. Es ist damit keine Änderung in der grundsätzlichen Stellungnahme der Partei erfolgt, und das soll durch meinen Antrag festgestellt werden. Der entscheidende Teil der Dresdener Resolution, auf die sich mein Antrag bezieht, lautet:

Der Parteitag verurteilt die revisionistischen Bestrebungen, unsere bisherige bewährte, auf dem Klassenkampf beruhende Taktik in dem Sinne zu ändern, daß anstelle der Eroberung der politischen Macht durch Ueberwindung unserer Gegner eine Politik des Engagements an die bestehende Ordnung der Dinge tritt. Die Folge einer derartigen Taktik wäre, daß an die Stelle einer Partei, die auf eine Umwandlung der bestehenden bürgerlichen in eine sozialistische Gesellschaftsordnung hinarbeitet, eine Partei träte, die sich mit einer Umformung der bürgerlichen Gesellschaft begnügt. Das ist klar und deutlich und durch meinen Antrag wird denen, die von einer grundsätzlichen Schwertung der Partei reden, das Konzept verdorben. Darauf kommt es an. (Lebhafte Beifall.)

Auer (München) gibt folgende Erklärung ab: Ich glaube, Sie werden mir zustimmen, wenn ich sage, der Parteitag hat sich bei seinen Diskussionen von Neuberungen der bürgerlichen Presse nicht bestimmen zu lassen. Es ist heute nicht mehr die Zeit, uns über den Wert der Dresdener Resolution und mit den Worten eingehend zu beschäftigen. Ich beschränke mich daher darauf, im Auftrage einer großen Anzahl von Delegierten zu erklären: Die Ablehnung des Berliner Antrages ist von unserer Seite aus den Gründen erfolgt, die auch die überwiegende Mehrheit des Essener Parteitages bestimmt haben: jede Festlegung für die künftige Wahltaktik zu unterlassen. Wir halten den Antrag Dittmann für durchaus überflüssig, da durch die Ablehnung des Berliner Antrages die Dresdener Resolution in keiner Weise berührt wurde. Wir werden aber für den Antrag stimmen, der, wie betont, keine wahltaktische Bindung für die Partei bedeutet. (Lebhafte Beifall.) Der Antrag Dittmann wird darauf einstimmig angenommen.

Nachdem Singer das Schlusswort gesprochen, wobei er wie üblich, die Einigkeit der Partei feststellte, wurde der Parteitag geschlossen.

Calwer tritt aus der sozialdemokratischen Partei aus.

Wie die „Berliner Morgenpost“ hört, ist der frühere sozialdemokratische Abg. Calwer infolge der Annahme

segnen Deine Unschuld, Richard! Wenn du wilstest... wenn Du den nur kennstest, wie ich ihn kenne...

„Ich kenne ihn, Papa!“ sagte Konstanze plötzlich, und ihre Augen funkelten erregt, „und ich weiß — alles, was Du sagst, ist wahr! Und ich warte seit langem, daß Du sagst, was geschehen muß.“

Herr Peter strahlte seine Schwiegertochter jählos an. Dann trat er auf sie zu, reichte ihr die Hand und sagte fast demütig: „Verzeih, Konstanze — ich war früher gegen Dich. Aber ich habe Dich nicht gekannt. Du bist eine gute Herzogin geworden.“

„Es war mein Streben,“ antwortete sie einfach u. erwiderte den Druck seiner Hand, „aber nun sage, was geschehen soll.“

Peter Herzog setzte sich wieder, und was er sprach, war fortan mehr an die Schwiegertochter gerichtet, als an Richard, der verstummte und gelangweilt daneben saß und es noch immer nicht fassen konnte, daß er sich um die Gewerkschaft kümmern sollte.

Was aber Herr Peter wollte, war nichts Geringeres, als eine völlige Umgestaltung des bisherigen Betriebes. Die patriarchalischen Zustände sollten von außen zugezogen werden, mit neuen Maschinen neue Artikel erzeugt und nach den Balkanländern hinab neue Absatzgebiete gesucht werden.

Wie betäubt hörte Konstanze zu.

„Du willst der neuen Zeit in Winkeln die Tore öffnen, Du...?“ sagte sie endlich in ungläubigem Staunen und blickte den Alten an wie ein neuentdecktes Wunder. Er fuhr sich mit der Hand über die Stirne.

„Ja — ich! Aber merke wohl, Konstanze, nicht aus sentimentaler Bewunderung dieser Zeit. Reizung und Ueberzeugung bleiben in meinem Innern für das alte System. Wir brauchen darüber keinerlei Diskussion zu führen,“ fuhr er hastig fort, als Konstanze etwas erwidern wollte. „Ich gehe diesen Weg nur, weil es der einzige ist, auf dem ich die Konkurrenz des alten Paut weit machen, auf dem ich ihm zuvorzukommen kann.“

„Und weißt Du, daß der Junge aus allen Kräften auf denselben Weg hinstrebt — aus Ueberzeugung?“

„Ich weiß es. Aber ihm sind die Hände gebunden, solange der Alte lebt. Er wird nichts erreichen. Der Alte ist ein Despot durch und durch. Er haßt Neuerungen.“

„Und wenn er dennoch die Zeit begreifen und sich entschließen würde, aus Klugheitsgründen, wie Du?“

„Ich werde ihm zuvorgekommen sein. Alles kommt jetzt darauf an, wer rascher handelt. Initiative ist überhaupt alles... und die Umstände sind mir günstig. Drinnen hinter Gams wurde ein Braunkohlenlager entdeckt. Wenige wissen darum, ich habe die Sache von Anfang an verfolgt, in aller Stille mich dafür engagiert und lasse durch tüchtige Ingenieure alles überprüfen. Wenn die Unternehmung sich als ergiebig erweist, dann ist es nicht nur für das Gewerkschaftsunternehmen ein unschätzbare Wert, sondern ich habe auch einen Trumpf in der Hand, der mich wohl schadlos halten kann für etwaige andere Verluste. Es würde ein Goldquell werden, und Geld, viel Geld brauche ich, um durchzuführen, was ich plane.“

„Ein Kohlenlager?“ Richard vergaß seinen Aerger und fing an, sich für die Sache zu interessieren. Das wäre etwas! Für Bergwerke habe ich mich immer interessiert. Bist Du sicher, daß die Sache kein Aufstiegs ist?“

„Ich hoffe, nicht. Endgiltige Daten stehen noch aus.“

„Wem gehört der Grund?“

„Ich habe ihn bereits vor einem halben Jahre angekauft.“

„Ausgezeichnet! Aber dann ist doch gar kein Grund zu irgend welchen Befürchtungen, Papa! Unsere Chancen sind prächtig! Auch für die Gewerkschaft! Der Betrieb muß sich ja ungeheuer verbilligen, sobald wir kein Brennmaterial kaufen müssen!“

„Du vergißt, daß die Sache noch in der Schwelbe ist. Noch wissen wir nicht, ob das Lager eine Bearbeitung rentieren würde, ob die Qualität der Kohle eine solche ist, daß wir mit der Köstcherkohle in Wettbewerb treten können.“

Konstanze war in stilles Nachdenken versunken. Jetzt hob sie den Kopf und blickte ihren Schwiegervater an.

Fortsetzung folgt.

Nicht allen Menschen ist es eigentlich um ihre Bildung zu tun; viele wünschen nur so ein Hausmittel zum Wohlbehinden, Rezept zum Reichtum und zu jeder Art von Glückseligkeit.
Goethe.

Am Franzosenstein.

Original-Roman von Erich Ebenstein.

(Nachdruck verboten.)

Er legte die Zigarre hin, stand auf und ging einige Male im Zimmer auf und nieder. Konstanze bemerkte, daß etwas seltsam Weiches auf seinen Lippen lag, wie immer, wenn er seiner verstorbenen Wartin gedachte.

„Aber sie war auch eine kluge Frau,“ fuhr Peter Herzog fort, „und eingesehen hat sie's nie. Sie schwieg nur. Aus Güte. Aus Liebe...?“ er raffte sich plötzlich auf zur gewohnten Energie: „Und jetzt ist gekommen, was sie vielleicht geahnt hat: die Zeit ist anders geworden und neben mir steht ein anderer, ein starker, unerbittlicher Gegner. Der alte Weg ist zu eng geworden... ich muß einen neuen, breiteren schaffen. Dabei mußst Du helfen. Du mußt, Richard! Denn Du hast Weib und Kind, und wirst nicht wollen, daß sie dereinst beteln gehen.“

„Papa!“

„Ja, laß' nur, Du kannst mir's schon glauben — um ein Nichts reich ich Dich nicht aus Deinem Schlaraffenleben. Aber es geht uns wirklich an den Krügen.“

„Du siehst Gespenster, Papa! Dieser Jakob Paut hat Glück gehabt — nun ja. Er mag auch ein eifriger Mensch sein, der's uns gleich tun möchte. Aber so, wie Du meinst... nein. Dazu fehlt ihm vor allem die Bildung. Und dann ist er auch ein ganz gutmütiger Mensch. Wir kommen sehr gut mit ihm aus, frag' nur Konstanze.“

Der Alte ließ ein wildes Schachen aus.
„So? Ein gutmütiger Mensch? Der? Na, Gott

des neuen Parteistatus aus der Partei ausgetreten. Nach dem alten Statut konnte nämlich aus der Partei ausgeschlossen werden, wer sich einer ehrlosen Handlung oder eines groben Verstoßes gegen die Grundsätze des Programms schuldig machte. Im neuen Statut wird noch Parteischädigung als Austrittsgrund hinzugefügt. Ferner wird allen Parteimitgliedern das Recht der Abgrenzung zugesprochen. Calwer hat in einem Schreiben an den Wahlverein von Wilmersdorf diese Bestimmung des Parteistatus als eine Bedrohung des persönlichen Rechts der freien Meinungsäußerung bezeichnet und daraus die Konsequenzen gezogen. Gegen Calwer schwebte erst vor kurzem ein Ausschlußverfahren wegen eines Artikels, den er in einem bürgerlichen Blatte veröffentlichte hatte. Nach zweimaliger Verhandlung hat das Parteischiedsgericht den Antrag auf Ausschluß Calwers aus der Partei verworfen.

Rückblick auf das Kaisermanöver.

Mergentheim, 18. Sept.

Die großen Manöver wurden gestern beendet. Um den gewaltigen Menschenhaufen zu entwirren, der sich um Tauberbischofsheim und Mergentheim zusammengelagert hatte und zu dessen 125 000 Mann noch 29 100 Pferde, 636 Geschütze, 96 Maschinengewehre und annähernd 1000 sonstige Fahrzeuge traten, erwächst der Heeresleitung, den Verwaltungs- und Verkehrsbehörden ein saures Stück Arbeit, um so schwieriger, als die vorhandenen Eisenbahnlinien nur ein verhältnismäßig dünnes Netz bilden. Um nur ein knappes Bild davon zu geben, sei erwähnt, daß in der Zeit vom 18. bis 24. September neben den fahrplanmäßigen Zügen abzufertigen waren: Am 18. Sept. 85 Sonderzüge mit 97 000 Mann, 2800 Pferden, 179 Fahrzeugen, 632 000 Kilo. Gepäc.; am 20. September 80 Züge mit 10 000 Mann, 5000 Pferden, am 21. September 22 Züge mit 4500 Mann, 2400 Pferden, 31 Fahrzeugen; am 22. bis 24. September 12 Züge mit 2300 Mann, 1750 Pferden, 160 Fahrzeugen. Was von diesen Zügen nicht befördert wird, hat mittels Fußmarsch die Standorte zu erreichen.

Die Anlage der diesjährigen Kaisermanöver war äußerst großzügig und entspricht dem gewaltigen Aufgebote von 5 vollen Armeekorps. Sie führte die Armeeführung beider Parteien in das Gebiet des Überganges einer politischen Spannung zwischen 2 Staaten, deren einer schon anderweitig kriegerisch engagiert ist, in den Zustand einer eintretenden Mobilmachung. Hierdurch trat die Phase eines Grenzkrieges in den Vordergrund und mußte auf beiden Seiten den Aufmarsch der Armeen zur Darstellung bringen. Eine Anlage auf solcher Basis ist neu, da die bisherigen Manöver immer die beiden Parteien auf den Boden bereits im Gange befindlicher Operationen versetzte. Dieser Situation entsprach daher auch der Umstand, daß das 14. Armeekorps zunächst nur von Nordwesten her Marsche zu bewältigen hatte und erst am letzten Mandvertage in die Gefechts-handlung eintrat, während das württembergische und 1. bayerische Armeekorps einerseits (Blau) und das 20. und 3. bayerische Armeekorps andererseits (Rot) schon vom ersten Mandvertage an sich gefechtsmäßig betätigen konnten. Die natürliche, aber deshalb auch vollständig kriegerische Folge der Kriegslage war die Leistung erheblicher Märsche. „Der Sieg liegt in den Beinen“ lautet ein zutreffender Ausdruck des Marschall de Saxe, der auch diesmal wieder seine Richtigkeit erwies. Es waren im Durchschnitt tägliche Märsche von etwa 50 Kilometer zu leisten, von einzelnen Truppenteilen aber noch wesentlich mehr. So bewältigten z. B. die rheinischen Jäger Nr. 8 an einem Tage 63 Kilometer, das badische Grenadierregiment Nr. 110 und das bayerische Infanterieregiment Nr. 6 über 60 Kilometer an einem Tage. Diese erstaunlichen Leistungen (mit kriegsmäßigem Gepäc!) zwingen um so mehr zur rückhaltlosen Anerkennung, als in der Front der Fußtruppen ein sehr großer Prozentsatz von Reservisten stand, die erst wenige Wochen vorher zur Einziehung gelangten.

Im Rahmen des vorliegenden Rückblicks lassen sich die bemerkenswertesten Striche des in diesen Tagen aufgerollten Kriegsbildes nur in Stichworten streifen; sie bis in Einzelheiten zu verfolgen, würde ein beliebiger Buchband kaum ausreichend sein. Einen besonders breiten Raum nehmen die technischen Behelfsmittel ein, die hauptsächlich im Dienste des Beförderung- und Nachrichtenwesens standen. Das Motorrad und der Kraftwagen geben den Dingen die Signatur der Neuzeit. Das Benzin ist die Beherrscherin der Straße, wie es ja auch schon im Reiche der Luft seine Triebkraft dem Heere Dienste anzupassen bestrebt ist. Denn zum ersten Male kommen die Luftschiffe Groß 2 und Zeppelin 3 in Verbindung mit den Vorgängen auf dem festen Erdboden. Natürlich konnten es vorerst eben nur noch Versuche sein, die die Richtlinien für eine weitere Entwicklung zeichnen sollten. Groß 2 ist an jedem Mandvertage aufgetreten oder richtiger aufgestiegen. Nach einer Pannne am ersten Tage bei Oberschöps, die eine Zwischenlandung von etwa zwanzig Stunden nötig machte, war er am zweiten Tage wieder flügge und setzte seine Fahrten täglich von seiner Ballonhalle bei Hall fort. Die stark nebeligen Septembertage beschränkten seine Mitwirkung an den Erkundigungen der Verhältnisse über die taktischen Manöver der roten Armee. Für die Verwendung im Heeresdienst ist er zur Zeit besser ausgerüstet als Zeppelin 3; denn er ist mit den Vorrichtungen zur funktentelegraphischen Verständigung versehen, die dem Zeppelin noch fehlen. Doch ist dies nur eine Frage der Zeit. Zeppelinsche Versuche mit Funkentelegraphie werden bald zur Äquivalenz führen. Dann wird das Übergewicht der Zeppelinschen Ballonleistung mit der suspenden Flugbauer das Luftschiff des prächtigen Grafen dem strategischen, das kleinere, aber geschmeidigere Luftschiff des Major Groß dem taktischen Aufklärungsdiens zuweisen. Jedenfalls war es eine Lust, die beiden Aeronaute am letzten Mandvertage den Beweis führen zu sehen, daß das bisher für die Kriegführung nur vom Fesselballon in Anspruch genommene atmosphärische Gebiet künftighin in engeren

Beziehungen zur Erdoberfläche bleiben wird. Diese Entpfindung wird sich auch den kaiserlichen Gästen aus den fremdberrlichen Armeen unabweisbar nachdrücklich aufgedrängt haben. Und das ist gut so; damit ist vorläufig der Zweck der militärischen Beteiligung der Luftschiffe voll erfüllt.

Massenheere verlangen eine sorgfältige Vorbereitung ihrer Verpflegung. Der beste Soldat vermag, wenn er nichts im Magen hat. Der Kern patriotischer Hingabe vermag nicht den knurrenden Magen zu beruhigen und wäre er straff und widerstandswillig wie ein nasses Ankertau. Auf dem der Truppenführung ebenbürtig wertvollen Gebiete der Truppenverpflegung geht ja das deutsche Heer bereits einer großen Vervollkommnung entgegen. Die fahrbare Feldküche, die das Felddienstrengement der Gefechtsbagage der Truppen angegliedert hat und die deshalb der Truppe unmittelbar folgt, wird ja bald ein Zubehör aller Truppenteile bilden. Es ist nur zu wünschen, daß der Reichstag hierbei recht bald aus der Rolle des Claudius Cunctator heraustritt und die alsbaldige allgemeine Ausrüstung einem beschleunigten Tempo unterwirft. Wie man neuerdings die Sendboten des Reiches zu Informationen aufs Schiffswerten, in Hafenanlagen und auf Luftschiffe schickt, so sollte man diejenigen, denen sich die Zweckmäßigkeit der Feldküche noch nicht sinnfällig genug aufgedrängt hat, einmal zu den Truppenteilen in ein Kaisermanöver einziehen, welche noch nicht mit Feldküchen ausgerüstet sind. Sie werden dann gegenüber den schon damit ausgestatteten Truppenteilen zu Vergleichen über die Annehmlichkeiten gezwungen, unmittelbar nach Abschluß eines Gefechts, eines Marsches und auch während solcher Handlungen in den Genuss einer warmen Abspesung zu treten. Der gefechts- oder marschmüde Mann mit dem imperativ auftretenden Ruhe- und Schlafbedürfnis eignet sich schlecht zum Mundloch. Die Zubereitung der Kost, die unter 2 bis 3 Stunden nicht zu bewirken ist und dabei noch das sofortige Eintreffen der Viktualien zur Voraussetzung hat, ist nicht so gewährleistet, wie es für die gefechtskräftige Erhaltung der leiblichen Seite des Soldaten nötig ist. Der Ruheeffekt einer guten Kost geht vielfach verloren und schädigt auf die Dauer dadurch den Zustand auch der besten Truppe. Die Feldküche bereitet aber hinter dem Rücken der Soldaten oder in der Kolonne der marschierenden Truppe die Abspesung so vor, daß im Augenblick einer Gefechtspause oder eines Marschhaltes sofort die Mahlzeit genommen werden kann, ohne dem Manne auch nur die geringste Bemühung zuzumuten. Dadurch ist die jedeweilige Gefechtsbereitschaft der Truppe gewährleistet. Mit dem abgepeisten Manne ist alles zu machen, mit dem hungermüden nichts.

Taktische Erscheinungen und damit zugleich das Gesamtbild der Gefechtsabhandlungen streifend, will ich nicht unterlassen, auf den hohen Grad der modernen Ausbildung hinzuweisen, den die süddeutschen Truppen allenthalben gezeigt haben. Ein kurzer Beweis hierfür: Die Leer des modernen Gefechtsfeldes. Sie allein vermag die gesteigerte Wirkung der heutigen Feuerwaffen abzuschwächen. Man hört den Geschützlärm, das Donnern der Kanonen, das Rattern der Maschinengewehre, das Rauschen des Kleingewehrfeuers — und sieht eigentlich nichts. Hier und da kriechen vereinzelte Gruppen oder werden sich einzelne Leute feindnordwärts und perschwänden wieder an irgend einer Stelle. Das unbewaffnete Auge verliert sie fast. Geschlossene Formationen sind gar nicht wahrzunehmen. Und doch, wenn sich beim letzten Sturm an allen Ecken und Enden Schützenlinie auf Schützenlinie wie aus dem Boden erstehend erhebt, da wimmelt es von Streitern. Das ist das großartige Resultat der Kleinarbeit in der Erziehung des modernen Soldaten, der stetigen gewissenhaften Friedensarbeit, für die als Probe aufs Exempel die großen Manöver zu dienen haben. Postel, Hauptmann a. D.

Die Anerkennung des Kaisers.

Der Kaiser richtete an den Prinzen Leopold von Bayern folgendes Handschreiben: „Es hat mir zur besonderen Freude gereicht, während der diesjährigen großen Herbstübungen den Oberbefehl über die rote Partei in die Hände Ew. Kgl. Hoheit, des in Krieg und Frieden bewährten Führers, legen zu können und zugleich einem Teil meiner Truppen dabei Gelegenheit zu bieten, Schulter an Schulter mit Bayerns Söhnen unter dem Befehl Ew. Kgl. Hoheit zu stehen. Ew. Kgl. Hoheit haben die mit der Uebertragung des Oberbefehls gestellte Aufgabe glänzend gelöst und bin ich herzlich erfreut, Ew. Kgl. Hoheit zu diesem Erfolg aufs wärmste beglückwünschen zu können. Der Prinzregent hat in einem Befehl an den Kriegsminister seine Freude darüber ausgesprochen, daß die Leistungen der bayerischen Armee während der Kaisermanöver das uneingeschränkte Lob des Kaisers gefunden haben.“

Auch an den Großherzog von Baden richtete der Kaiser ein Handschreiben mit warmer Anerkennung. Der König von Württemberg gibt folgendes bekannt: Seine Majestät der Kaiser hat der Haltung und den Leistungen Meines Armeekorps bei der Parade sowohl wie bei den Manövern im großen Verband vollste Anerkennung gesollt. Es ist mir dies eine lebhaft genutzte und große Freude.

Ich beglückwünsche Meine braven Truppen zu diesem schönen Erfolg und spreche ihnen in allen ihren einzelnen Gliedern Meinen wärmsten Dank aus für die treue Hingabe an die vielfältigen Aufgaben des Dienstes, wodurch dieses vortreffliche Ergebnis gezeitigt worden ist.

Rundschauf.

Der Kaiser in München.

Vom Mandvergelände ist der Kaiser Samstag nacht nach München gefahren, um die Eröffnung der Schackgalerie vorzunehmen. Die Stadt hatte reichen Flaggenschmuck angelegt. Als der Kaiser vormittags im

Hauptbahnhof eintraf, wurde ihm vom Prinzregenten zum erstenmal Prinz Ernst August von Braunschweig, der Sohn des Herzogs von Cumberland, vorgestellt. Der Kaiser tauschte mit dem Prinzen lebhaft Händedrucke und unterhielt sich mit ihm längere Zeit.

Um 11 Uhr fand im Rathausaal die feierliche Ueberreichung der goldenen Bürgermedaille an den Kaiser statt. Nach der feierlichen Uebergabe in einem kunstvollen Schrein verlas Oberbürgermeister v. Borcht eine Ansprache, in der er dem Kaiser für seinen hochherzigen Entschluß, den unvergleichlichen Kunstschatz der Schackgalerie der Stadt München zu erhalten, den innigsten Dank der Stadt aussprach.

Dann hielt der Kaiser eine Ansprache, in der er für den herzlichsten Willkomm im Rathaus seinen aufrichtigen Dank aussprach. Mit besonderer Freude weile er stets in der Stadt München, von welcher einst König Ludwig I. gesagt habe, er müsse dahin kommen, daß niemand Deutschland kenne, der nicht München gesehen habe. Es sei ihm eine hohe Freude gewesen, der Stadt München einen Beweis für die Herzlichkeit der Befürwortungen, die er für sie hege, dadurch geben zu können, daß er die in seinen Besitz übergegangene Sammlung des Grafen Schack dauernd der Stadt erhalten habe. Mit aufrichtiger Genugtuung nehme er die Ehrenmedaille als Bürger der Stadt München entgegen. Der Kaiser trank auf das Wohl des „lieblichen herrlichen Münchens.“

Nach Vorstellung der beiden Gemeindefollegien und einer Reihe anderer Herren, u. a. des Erbauers des neuen Rathauses und des Vorstands des Deutschen Museums, begab sich der Kaiser, geführt von den beiden Bürgermeistern, zu Fuß über den Marienplatz nach dem neuen Rathaus. Er besichtigte den Hof, sowie mit größtem Interesse die wundervolle Architektur und begab sich dann unter den stürmischen Hochrufen des Publikums zu Wagen nach der Residenz.

Nach der Frühstückstafel fand die Eröffnung der Schackgalerie statt. Hier hielt der Kaiser folgende Ansprache: „Wollen Ew. Kgl. Hoheit mir huldvollst gestatten, Sie in den neuen Räumen der Schackischen Galerie willkommen zu heißen. Der alte Gedonsche Bau ist allmählich dem Zahn der Zeit erlegen und es hat die schöne Sammlung des Grafen Schack in neue Räume übergeführt werden müssen. In harmonischer Umgebung und in günstiger Beleuchtung wird sie sich nunmehr den Besuchern zeigen können. Möge der Münchner, dem sie ans Herz gewachsen ist, und der Fremde, der in den Mauern der göttlichen Kunststadt weilt, Freude und Erhebung beim Studium der Galerie empfinden. Die Sammlung sei aber zugleich dem Besucher ein Maßstab für die Beurteilung der jetzigen Kunst. Sie zeigt, daß der Künstler die schöne Aufgabe hat, nicht nur die Vorkommnisse des alltäglichen Lebens in zum Teil drastischer, sensationeller und abstoßender Form zur Darstellung zu bringen, sondern vielmehr unter dem Einfluß der Restituit mit reinem Sinn in vornehmer Auffassung, die Flamme des Ideals in der Brust, seine Zeitgenossen über die Mißere des alltäglichen Lebens emporzuheben und das Schönheitsgefühl des Volkes zu pflegen und zu stärken. Ich danke Ew. Kgl. Hoheit für Ihr Erscheinen am heutigen Tage und bitte Ew. Kgl. Hoheit, nunmehr die Galerie für eröffnet zu erklären.“ Der Prinzregent dankte in einer Ansprache, die mit einem Hoch auf den Kaiser endigte.

Abends fand im Hofballsaal der Residenz Hofstafel statt. Auf den Trinkspruch des Prinzregenten erwiderte der Kaiser u. a., er gebe seiner Freude Ausdruck über die Teilnahme der stolzen bayerischen Armee an den diesjährigen Manövern unter der bewährten Führung Sr. Kgl. Hoheit des Prinzen Leopold. „Es hat mich hoch erfreut, so zahlreiche bayerische Prinzen, vor allem Ihre Kgl. Hoheiten die Prinzen Ludwig und Rupprecht im Mandvergelände begrüßen zu können und zugleich von neuem zu sehen, wie die bayerischen Truppen sich auch im Frieden ihrer ruhmreichen Vergangenheit würdig zeigten. Indem ich Ew. Kgl. Hoheit hierzu von Herzen beglückwünsche, erhebe ich mein Glas auf die Gesundheit Ew. Kgl. Hoheit und das Blühen und Gedeihen des dem Deutschen Reiche so teuren Hauses Wittelsbach.“

Der Kaiser trat abends die Reise nach Altenburg an, wo er Sonntag morgens eintraf. Auch die Kaiserin war hier anwesend. Sie wurden vom Herzog und der Herzogin empfangen und verblieben den Tag über in Altenburg. Auch hier herrschte Feststimmung. Der Bericht verzeichnet eine Parade der Kriegervereine und einen imposanten Duldgungszug der Bauernschaft. Abends 10 Uhr reiste der Kaiser ins Mandvergelände der sächsischen Truppen ab, die Kaiserin reist nach Meissen.

Z III in Düsseldorf.

Z. 3 hat Sonntag früh 6 Uhr von Frankfurt seine Fernfahrt nach Düsseldorf angetreten. An der Fahrt nahmen teil Graf Zeppelin jr., Direktor Colmann und Oberbürgermeister Marx von Düsseldorf. (Graf Zeppelin jr. ist nach Friedrichshafen zurückgekehrt). Um 7 Uhr 40 Min. war Z. 3 über Kadesheim, um 9 Uhr St. Goar, 11.10 Uhr Koblenz, 11.30 Uhr Neuwied, 11.35 Andernach, 12.30 Bonn, 12.55 Königswinter, 1.20 Bonn, 3.20 Uhr Adla. Um 5.55 Uhr traf das Luftschiff über der Dolzheimer Heide ein und landete glatt um 6.13 Uhr.

Beigeordneter Dr. Thelemann hielt eine Begrüßungssprache, die in ein Hoch auf Graf Zeppelin ausklang. Oberbürgermeister Marx verlas ein Telegramm, in dem er dem Grafen Zeppelin die glückliche Landung des Luftschiffes meldet. Darauf sprach Oberingenieur Darr im Auftrag des Grafen Zeppelin dessen Bedauern aus, daß der Graf die Fahrt nach Düsseldorf nicht selbst habe leiten können. Die Ansprache klang in ein Hoch auf Düsseldorf aus. Darauf erfolgte die Fahrt nach der Stadt. Trotz des strömenden, nie aussetzenden Regens hatten sich Tausende von Zuschauern auf dem Landungsplatz versammelt, die bei der Landung und bei der Abfahrt der Luftschiffer vom Landungsplatz in brandende Hurraufe ausbrachen.

Orville Wright

ist am Samstag vormittag auf dem Tempelhofer Feld wieder aufgestiegen und blieb 1 Stunde 35 Minuten 47 Sekunden mit seinem Begleiter in der Luft. Nachmittags erfolgte ein neuer Aufstieg mit 1 1/4 Stunden Fahrzeit.

32 400 Mitglieder verloren.

Die „Nationalliberale Correspondenz“ erfährt aus guter Quelle, daß der Bund der Landwirte seit dem Abschluß der Reichsfinanzreform 32,400 Mitglieder verloren hat!

Tages-Chronik.

Worms, 18. Sept. Unter dem finanziellen Protektorat eines bekannten Reichstagsabgeordneten soll in Alzen ein händlerisches Blatt gegründet werden. Es sollen Anteilsscheine an die Bauern ausgegeben, in der Hauptsache soll das Kapital aber von einem Parlamentarier gestellt werden. Als solchen nennt man — den aus der nationalliberalen Fraktion ausgeschiedenen Frhrn. Seyl zu Herrnsheim.

Berlin, 18. Sept. Die „Magdeburger Zeitung“ läßt sich aus Hamburg eine kaum glaubliche Meldung übermitteln: Wie aus Kreisen, die dem Abgeordneten Schad nahe stehen, gemeldet wird, soll Schad in bestimmter Form es abgelehnt haben, sein Reichstagsmandat niederzulegen, da er von dem Ausgang des gegen ihn angestrebten Beleidigungsprozesses eine vollständige Rehabilitierung in der Öffentlichkeit erwartet.

Berlin, 19. Sept. Gegenüber einer Meldung der Nationalztg. vom 1. September, daß die Strafanstalten und Gefängnisse das Recht hätten, sich an Submissionen zu beteiligen, was einen Druck auf die Arbeitslöhne zur Folge gehabt hätte, erklärt die Nordd. Allgem. Ztg. zur Richtigkeit: Die Beteiligung an Submissionen ist verboten. Die Arbeiten für Staats- und Reichsbehörden werden ausgeführt, ohne daß dabei der Preis berücksichtigt wird, lediglich um die Arbeitskräfte der Gefangenen für öffentliche Zwecke zu verwenden. Besonders werden die Gefangenen zu Landeskultur-Arbeiten verwendet.

Berlin, 18. Sept. In der Kronprinzlichen Familie wird für den November einem freudigen Ereignis entgegengeesehen. Die Kronprinzessin hat sich daher in der letzten Zeit von allen Festlichkeiten ferngehalten.

Wien, 19. Sept. Der Reichskanzler von Bethmann Hollweg ist um 7.10 Uhr aus München kommend hier eingetroffen. Er wurde auf dem Westbahnhof von Votischaster von Tschirscht mit den Herren der Votischast empfangen. Der Reichskanzler begab sich zunächst in sein Absteigequartier ins Hotel Imperial und fuhr gegen 9 Uhr abends auf die deutsche Botschaft, wo der deutsche Votischaster Frhr. von Tschirscht ein Diner gab, an dem auch die Herren der Votischast, Gesandter von Flotow, Hauptmann von Schwarzflocken u. a. teilnahmen.

Petersburg, 18. Sept. Die „Kowoje Wremja“ meldet, es seien Nachrichten aus Japan eingetroffen, daß ein neuer Krieg mit Rußland dort des Tagesgespräch bilde. Die japanischen Streitkräfte werden andauernd vermehrt und besonders das Verpflegungswesen ausgebaut. Während die größte Aufmerksamkeit der Armee zugewendet wird, wird der Ausbau der Flotte vernachlässigt. Es sollen bereits Duzende von Luftschiffen im Geheimen fertiggestellt sein? (Die Red.) In Tokio herrscht das Gerücht, der Krieg soll 1910 zum Ausbruch kommen. Viele großjapanische Firmen sollen bereits Wladivostok verlassen haben. — Diese Alarmnachricht ist wohl nur für die Börse berechnet.

Petersburg, 19. Sept. Im Zusammenhang mit der Aufdeckung einer Bombenniederlage, wobei als Schuldige Agenten der Geheimpolizei ermittelt wurden, wurde der Chef der Geheimpolizei seines Amtes enthoben und gegen ihn eine Untersuchung eingeleitet. Die Bombenniederlage befand sich in Baku.

Petersburg, 18. Sept. Das Handelsministerium hat dem Ministerat den Vorschlag unterbreitet aus dem Reichsrentenfonds eine einmalige Summe von 45 000 Rubel und einen alljährlichen Zuschuß von 12 000 Rubel zur Gründung eines Lehrstuhls für Aeronautik an dem Petersburger Polytechnikum anzuweisen.

Aus Württemberg.

Dienstnachrichten.

Der König hat das Oberamt Neckarsulm dem Regierungsrat Ritter, Oberamtsvorstand in Nagold, das Oberamt Baihingen dem Oberamtmann Dr. Hofacker, etatsmäßigen Professor bei dem Ministerium des Innern, und das Oberamt Aalen dem Oberamtmann Michler, etatsmäßigen Professor bei der Regierung des Neckarkreises übertragen, den Amtsrat Herrmann Schmid in Nagold zum Dienstaufsichtsführenden Amtsrichter in Weinsberg mit dem Titel Oberamtmann ernannt, die 2. evangelische Pfarrstelle in Vettlingen, Def. Urach, dem Predigamtscandidaten Karl Peube, gegenwärtig Pastor der evangelischen Gemeinde zu Newcaste in Tyne in England, eine Eisenbahnpoststelle bei der Generaldirektion der Staatsbahnen dem Gerichtsassessor Gumann und die Schulstelle in Mähringen, Def. Bantheim (Tübingen), dem Schullehrer Vertschinger in Weiden, Def. Gorb, übertragen.

Stuttgart, 18. Sept. Im „Schwab. Eisenbahner“, dem Organ des Verbandes der Eisenbahn- und Dampfschiffahrtsunterbeamten, findet sich folgende Darstellung: „Der Schaffner N. . . in Stuttgart war vom 13. Juli bis 16. August ds. Js. krank, hat aber mit Rücksicht darauf, daß die Einnahmen der Krankenkasse in den letzten Monaten hinter den Ausgaben zurückgeblieben sind, zugunsten solcher Kollegen, welche in noch schlechteren Verhältnissen gewesen sind, auf sein Krankengeld verzichtet. Wir sprechen Herrn Napp für diesen erfreulichen Beweis echter Kollegialität hiermit unsern Dank aus. Der Kassenvorstand! Eine sonderbare Krankenkasse, die aus den Almosen ihrer Mitglieder bestritten wird!“

Stuttgart, 17. Sept. Die Ortsgruppe Stuttgart des würt. Malerbundes (Freie

Malergenossenschaft), die ein Teil des Gau 3 des Arbeitgeberverbandes im Malergewerbe ist, hatte gestern abend in einer großen Versammlung im Charlottenhof hier, Gelegenheit, sich über die Wünsche der Gehilfenschaft betreffend des neuen Tarifabschlusses (3 Jahre) zu äußern. Trotz der schlechten Geschäftskonjunktur, die zur Zeit im Malerhandwerk herrscht, und die noch längere Jahre andauern dürfte, sind die Forderungen der Gehilfen sehr hohe; auch soll die Arbeitszeit reduziert werden. Dasselbe trifft für ganz Deutschland in 238 Städten zu, für Württemberg allein in 14 Städten. Für Groß-Stuttgart wird gefordert: 9stündige Arbeitszeit (seither 9 1/2 Stunden), Frühstückspause von halb 9 bis 9 Uhr, für Gehilfen unter 20 Jahren 53 Pfg. Stundenlohn (seither 46 Pfg.), für Gehilfen über 20 Jahre 58 Pfg. Stundenlohn (seither 52 Pfg.), ungelerneten Gehilfen 53 Pfg. Aufschlag für Fassadenarbeit vor Gerüst und Leiter über 5 Meter Höhe 5 Pfg. pro Stunde; Mehrbezahlung bei Ueberlandarbeit ohne Uebernachten 70 Pfg. pro Tag. Miübernachten für ledige 1,50 Mark pro Tag, für Verheiratete 2 Mark pro Tag, ferner wurden noch verschiedene andere Forderungen aufgestellt. Laut Aufstellung eines Mitglieds des Arbeitgeberverbandes würde der höhere Lohn für den Gehilfen 214 Mark pro Jahr ausmachen.

Nah und Fern.

Auf dem Güterbahnhof in Stuttgart wurde am Sonntag früh 6 Uhr der verheiratete Vorarbeiter Pulfinger von einer Lokomotive erfasst und zu Boden geworfen. Er erlitt einen schweren Schädelbruch und wurde ins Katharinenhospital überführt. An seinem Aufkommen wird gezweifelt.

In der Dampfziegelei in Schorndorf kam Samstag vormittag der verheiratete 36 Jahre alte Ziegeleiarbeiter Gerhard Bötz zum Winterbach beim Schmieeren der Sehmypresse so unter sie zu liegen, daß sie ihm das Kreuz abbrückte und er bald darauf starb.

In Limbach Otl. Gerabronn verunglückte auf bauernliche Weise der Bauer Gam. Seine Pferde gingen mit dem beladenen Haberwagen durch. Er stellte sich ihnen mit dem Rechen entgegen, wurde aber überrennt und so unglücklich verletzt, daß er bald darauf starb.

In dem Wohnhaus des Brauereibesizers Dantleon in Alfdorf bei Gmünd brach Samstag früh Feuer aus, dem die ganze innere Einrichtung des Gebäudes zum Opfer fiel. Die Bewohner des Hauses vermochten nur Weniges zu retten. Entstehungsursache ist unbekannt.

In Ebersbach bei Göppingen ist das Brennmaterialienmagazin des Bauern und Brennmaterialienhändlers Brenzing beim Gasthaus zur Schwane zum Teil abgebrannt. Das Feuer griff bald auf das angebaute Wohnhaus über und zerstörte auch dieses zum Teil.

Ein aufregender Vorfall spielte sich am Samstag früh auf dem Bahnhof in Ellwangen ab, dem beinahe zwei Menschenleben zum Opfer fielen. Als bei dem mit einer Viertelstunde Verspätung eingetroffenen Postzug von Ulm Nr. 491 (7.04 Uhr) zwei Briefträger mit dem Ausladen der Pakete beschäftigt waren, wurde das Abfahrtsignal gegeben und es fuhrten der auf dem ersten Gleis stehende Güterzug, so wie der auf dem zweiten Gleis stehende Personenzug zu gleicher Zeit in entgegengesetzter Richtung ab, dazwischen die beiden Briefträger mit einem zweirädrigen Karren. Ein vorstehendes Trittbrett erfaßte den Karren, drehte ihn auf dem ohnehin schmalen Perron herum und würde beide Briefträger direkt unter den Zug geworfen haben, wenn sie sich nicht durch einen raschen Sprung gerettet hätten. Auf Zurufe der Leute, die schon die beiden Briefträger unter den Rädern glaubten, hielten beide Jüge und es konnte der ziemlich beschädigte Karren auf die Seite geschafft, sowie die zahlreich herumliegenden Pakete wieder gesammelt werden. Einige davon waren überfahren worden. Die hiesigen Briefträger können von Glück sagen, daß bei den beiden Jügen nicht schon früher etwas passiert ist, denn der gleiche Vorfall könnte fast täglich eintreten.

In Herrenberg hatte das 6 Jahre alte Töchterchen des Metzgermeisters Gerlach Freitag abend bei einem Mieter des dritten Stockes, des dem elterlichen Anwesen gegenüberliegenden Hauses des Kaufmanns Wilhelm Riethammer, etwas auszurichten. Beim Verlassen des Hauses fiel das Kind so unglücklich über das Treppengeländer hinaus ins Parterre hinab, daß es nachts verschied, ohne das Bewußtsein wieder erlangt zu haben.

In Rohrau Otl. Herrenberg ist inmitten des Drais das Wohnhaus nebst Scheuer und Anbau des Bauern Kienle abgebrannt. Die Nachbargebäude wurden geteilt. Der Abgebrannte ist nur wenig versichert.

Aus Schwenningen wird berichtet: Wegen Verdacht verschiedener Diebstähle, u. a. des Diebstahls in der Haltestelle Mählhausen im vorigen Jahre, wurden gestern und vorgestern Verhaftungen hier vorgenommen, und zwei hiesige Personen nach Rottweil eingeliefert. Die Festnahmen sollen auf Grund von Aussagen eines in Heilbronn verhafteten Schwenningers erfolgt sein.

Aus Mannheim wird gemeldet: der Schneidermeister Doehl hat infolge des Zeppelintages das Krankenhaus aufsuchen müssen. Das kam so: Als auf der Straße die Ruße ertönten: Zeppelin kommt! sprang der Meister mit einem Sag von seinem Arbeitstisch, fuhr aber mit der Hand, auf die er sich dabei stützte, in das Radel fassen, sodaß die Radeln tief eindrangten und abbrachen. Im Krankenhaus mußten die Fremdkörper dann einzeln herausgeholt werden. Es ist daher eine recht schmerzliche Erinnerung, die der Meister an den Mannheimer Zeppelintag bewahren wird.

In Breslau hat sich der 16jährige Untersekundaner der Gleiwitzer Ober-Realschule Moses, einziger Sohn eines Brauereibesizers, nach einer Rüge seines Lehrers, der ihm moralische Unreife vorgeworfen hatte, erschossen.

Stadtrat Kunert, der als Krankenkassenverwalter der König-Laura-Hütte 10 000 Mark unterschlagen hatte, wurde in Königshütte verhaftet.

Die Frau des Apothekenbesizers Schwarz aus Petersburg, die aus einerervenheilstalt in die Heimat verbracht werden sollte, kürzte sich zwischen Strausberg und Verfelde aus dem D-Zuge und wurde von den Rädern zermalmt.

Ein Orkan in der Cubanprovinz Finar del Rio hat der Tabakernie großen Schaden zugefügt. Auch sind viele Häuser zerstört worden.

Ein Unglück durch das Automobil des Kronprinzen.

Ein schwerer Automobilunfall ereignete sich Samstag nachmittag gegen 5 Uhr in der Hauptstraße in Herzfelde. Um die angegebene Zeit fuhr der Kronprinz durch die genannte Straße mit seinem Automobil, in dem sich noch mehrere Offiziere befanden. Der Kronprinz kam aus dem Wandvergelände und wollte nach Berlin fahren. Als das Automobil in die Hauptstraße einbog, fuhr vor ihm ein Kohlenwagen, an den sich der 6 Jahre alte Sohn der Eheleute Jauter angehängt hatte. Der Kronprinz, der das Automobil selbst steuerte, ließ die Hupe ertönen. Der Knabe sprang vom Wagen und kam unter die Räder des Wagens. Trotzdem der Kronprinz sofort stoppte, war es leider doch bereits zu spät. Der Knabe wurde angefahren und erlitt einen Schädelbruch. Sofort sprang der Kronprinz ab und bemühte sich selbst um den schwerverletzten Knaben, den er nach dem etwa 1500 Meter entfernten Rüdersdorfer Krankenhaus fahren ließ, während sein Adjutant die Eltern aufsuchte und sie von dem traurigen Ereignis in Kenntnis setzen mußte. Der Kronprinz begab sich dann nach dem Polizeibureau, wo er über eine Stunde verweilte, bis er Nachricht aus dem Krankenhaus über das Befinden des Kindes erhielt. Dem Vater des Knaben, der im Polizeibureau erschien, drückte der Kronprinz sein lebhaftes Bedauern über den Unfall aus und versprach, sich des Kindes anzunehmen. Das Befinden des kleinen Jauter ist ernst. Nach den gestern abend von dem Kronprinzen eingezogenen neuen Erkundigungen hat sich der Zustand des Knaben gebessert.

Gerichtssaal.

Stuttgart, 17. Sept. (Strafkammer). Vor der Strafkammer als Berufungsinstant gelangte gestern die Beleidigungssache, die der Vorstand der Weingärtnergenossenschaft in Strümpfelbach, Metzler Wilhelm, gegen den Landtagsabgeordneten Theodor Körner, erhoben hat, zur Verhandlung. In Strümpfelbach besteht schon seit Jahren eine Milchgenossenschaft. Nachdem eine zweite Genossenschaft gegründet worden war, kam eine Anzahl der Mitglieder der alten Genossenschaft ihrer statutenmäßigen Pflicht zur Ablieferung der Milch nicht mehr nach. Gegen diese Mitglieder wurde Klage vorgegangen und das durch Statut eingesetzte Schiedsgericht verurteilte die sich weigernden Mitglieder zu Geldstrafen. Das schiedsgerichtliche Urteil wurde vom Landgericht bestätigt. Nachdem das Urteil Rechtskraft erlangt hatte, nahmen fünf der Verurteilten die Milchlieferung wieder auf, nur die Witwe Braun weigerte sich beständig, ihren Verpflichtungen nachzukommen. Nachdem sie wiederholt zur Erfüllung ihrer Vertragspflicht aufgefordert worden war, wurde gegen sie Zwangsvollstreckung eingeleitet. Nach Aussage des Schultheißen war die Einleitung der Zwangsvollstreckung nur ein Schreckschuß. Die Frau wandte sich zum Schutz an den Angeklagten und dieser schrieb an den Vorstand der Genossenschaft einen beleidigenden Brief. Metzler Wilhelm erhob Beleidigungssache und Körner wurde vom Schöffengericht Waiblingen zu M. 20. — Geldstrafe verurteilt. Gegen dieses Urteil legte der Angeklagte Berufung ein. Er machte geltend, er habe in Wahrung berechtigter Interessen gehandelt. Die Strafkammer billigte dem den Angeklagten Schutz des § 193 St. G. B. zu und erkannte auf Freisprechung.

Von der oberen Donau, 18. Sept. Ein Hegauer Bauer rief einer Schrankenwärterin an der Bahn, die ihm die Schranken wegen eines herannahenden Zuges vor der Nase geschlossen hatte, zu: „Wart, du malefiz Kaibebibbe, du verrückts! I sag dir, wenn du's Loch zumade mußt!“ Wegen dieser Beleidigung verurteilte das Engerer Schöffengericht den Bauern zu einer Geldstrafe und zur Tragung der nicht geringen Kosten.

Ludwigshafen a. Rh., 18. Sept. Die Polizei beschlagnahmte gestern in allen Wirtschaften in der ganzen Stadt sämtliche Geldspielautomaten, die sich immer mehr als Taschendiebe erwiesen. Wegen die Wirte soll strafrechtlich vorgegangen werden.

Handel und Volkswirtschaft.

Die Mostobstansichten in Württemberg. Nach den aus allen Ländern, die für die Einfuhr von Mostäpfeln für Württemberg in Betracht kommen, eingegangenen Berichten, sind die Mostäpfelernteansichten für das Jahr 1908 nahezu dieselben wie der Ernteausfall im Jahre 1907. Im letztvergangenen Jahre wurden in Stuttgart allein 5627 Waggonladungen Mostäpfel zugeführt und zwar aus Italien 3570, Oesterreich-Ungarn 682, Belgien-Holland 533, Schweiz 303, Serbien 219, Frankreich 155, Spanien 68, Deutschland 97 Waggons, Italien hätte im Jahre 1907 noch mehr Waggons nach Süddeutschland senden können, wenn es hierzu nicht an den nötigen leeren Wagen gescheit hätte. Ob die italienische Regierung dieses Jahr im Stande sein wird, diesem Mangel abzuwehren, ist fraglich. Sicher ist, daß dieses Jahr für den Import von Mostäpfeln in der Hauptsache wieder die Schweiz, eventl. auch Italien, sowie ein kleiner Teil von Oesterreich und bei etwas günstigen Ansichten auch Frankreich, Belgien und Holland in Betracht kommt. Ueber die Preisbildung können einigermaßen zutreffende Angaben nicht gemacht werden. Sie unterliegt zu sehr der Spekulation.

